



Angela Eßer (Hrsg.)

Tatort Schwaben

11 Kriminalgeschichten

Originalausgabe

Erste Auflage Juni 2016
© 2016 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Elmar Tannert Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg Covermotiv: ars vivendi Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-628-8

Inhalt

Marc-Oliver Bischoff Das Wunder in der Reithausgasse	6
Angela Eßer Schwäbische Henkersmahlzeiten	31
Christiane Geldmacher Für alle Fälle	42
Bernhard Jaumann Vom Himmel ein Stück	59
Wolfgang Kemmer Das Märlein vom dreieiigen Landgrafen	72
Tatjana Kruse »Sänk you for travelling with schwäbische Eisebahn«	89
Michael Molsner Mildernde Umstände	98
Willibald Spatz Zwischen hier und nirgendwo	116
Bernd Storz Die Entscheidung	130
Martin von Arndt Gefühlte Hakenkreuz-Tattoos	150
Klaus Wanninger Schwaben-Story	162
Die Autorinnen und Autoren	182

Marc-Oliver Bischoff

Das Wunder in der Reithausgasse

»Wir verstehen die Zahl, aber nie das Gezählte.« (Blaise Pascal)

Agathe Bauer knallt den Teller mit den Vesperbroten auf den Couchtisch: Teewurst mit Gurke, Schinken mit Spargelköpfle, Tilsiter mit Radieschen. Auf dem Tisch wartet bereits der rote Schein mit den blauen Kreuzchen, daneben steht ein randvolles Glas Prosecco. Agathe torkelt durchs Wohnzimmer zum Fernseher – nach einer Flasche *Asti Spumante* ist sie nicht mehr ganz sicher auf den Beinen –, und schaltet den Fernseher ein, auf dessen Vorderseite das Nordmende-Logo prangt.

»Der Aufsichtsbeamte hat sich vor dieser Sendung vom ordnungsgemäßen Zustand des Ziehungsgerätes und der 49 Kugeln überzeugt«, erklärt die Lottofee, eine Blondine mit Föhnwelle, in einer Lautstärke, die das Glas auf dem Tisch klirren lässt.

Mit einem Ächzen lässt sich Agathe in ihr Cordsofa sinken. Auf die Anstrengung erst mal ein Glas.

»Rauschkugl!«, kräht Coco im Käfig auf der Anrichte.

Agathe Bauer stößt auf. Nach einer Denkpause kontert der Vogel mit einem perfekt imitierten Rülpser. Die alte Dame und ihr Haustier werden völlig vom Geschehen auf dem Bildschirm vereinnahmt. 49 weiße Kugeln wirbeln im Plexiglasbehälter herum wie Flocken in einer Schneekugel.

»Vier«, krächzt Coco.

Der Greifarm rotiert, bekommt eine Kugel zu fassen, sie verlässt den Behälter und plumpst in eine transparente Röhre.

»Die erste Zahl ist die Vier«, sagt die Lottofee.

Agathe Bauer beugt sich vor und wirft einen Blick auf den Lottoschein. »Mischt.«

Der Behälter rotiert, ein Klackern wie von tausend Tischtennisturnieren. Die Fernsehtante zeigt ihr unnatürlich weißes Gebiss. Agathe riecht an einem Schinkenbrot.

»Siebzehn«, krächzt Coco.

Der Greifer fängt die nächste Kugel ein. Kurz darauf zeigt die Kamera in Großaufnahme die 17.

»Und die Siebzehn!«, jubiliert die Ansagerin.

Frau Bauer linst auf ihren Lottoschein. »So an Soich.«

47 Kugeln wirbeln herum.

»Dreißig«, sagt Coco.

Wenige Augenblicke später fällt die Kugel mit der Nummer 30 in ihr Häuschen.

»Heilandzagghurahaglnomol!«, erregt sich Frau Bauer. Noch immer kein Treffer.

Der Papagei schlägt aufgeregt mit den Flügeln: »Ein. Und. Vierzig!«

»Und die Einundvierzig«, verkündet die Lottofee.

Frau Bauer lässt die blaugeäderte Hand auf den Couchtisch sausen, dass die Kanapees vom Teller hüpfen.

46 und 47 – die Kugeln plumpsen in ihre Häuschen, so wie der Papagei es vorhergesehen hat. Agathe schnippt zornig das Radieschen vom Tilsiter. Unten rechts auf dem Fernsehbildschirm bleibt es kleben, und so mysteriös wie das weiße Fruchtfleisch leuchtet, sieht es aus wie ein Loch, das in eine andere Dimension führt.

»Sechs!«, kreischt das Tier.

»Und die Superzahl ist die 6!«, schließt die Lottodame die Ziehung.

»Subbr!«, kommentiert Coco und verbeugt sich vor einem imaginären Publikum.

Agathe Bauer zerknüllt mit zusammengebissenen Zähnen den Lottoschein. Nicht auszuhalten – kein einziger richtiger Tipp. Früher konnte sie wenigstens auf den sporadischen Dreier zählen. Aber dann dieser denkwürdige Tag vor drei Jahren: Sie durchquerte auf dem Weg zur Mülltonne den Hof, als dem Nachbarn beim Umräumen eine Rechenmaschine vom Fensterbrett kippte und ihr auf den Kopf fiel. Zwei Wochen später wachte sie aus dem Koma auf. Taub, mit einem zerstörten Gebiss (weswegen sie seither vor jeder Lottoziehung zwar traditionell Brote schmiert, sie aber nicht isst) und völlig glücklos, was Zahlen betrifft.

Mühsam richtet Agathe sich auf, bringt den Teller in die Küche. Sie spült von Hand, will die leere Flasche unter der Spüle verstauen, doch wartet dort bereits ein Leergutstapel auf den Gang zum Altglascontainer. Sie füllt Cocos Wasserspender auf, deckt den Käfig zur Nacht zu und macht sich bettfertig. Als sie aus dem Badezimmer kommt, ist es im Flur dunkel. Nun erst bemerkt sie das rote Blinklicht über der Wohnungseingangstür.

Ein Blick durch den Spion bestätigt ihr, dass keine Gefahr droht. Der Besucher muss sich jedoch noch etwas gedulden: Agathe Bauer kehrt ins Bad zurück und setzt notdürftig das Gebiss ein.

Günther Reibeisen bemüht sich, gelassen zu wirken, auch wenn er innerlich kocht. Einmal, vor einem Vierteljahr, hat er die alte Dame mit seiner Ungeduld in Rage gebracht, und sie hat ihr Maul aufgerissen und eiskalt mit ihrem Gebiss nach ihm geworfen.

Jetzt steht sie im Nachtgewand in der Tür, einen Rest Creme im Augenwinkel, und blinzelt ihn misstrauisch an.

»Schie wünsche?«

Aus der Wohnung plärrt in ohrenbetäubender Lautstärke und völlig übersteuert die Titelmelodie von *Wetten, dass ...?* Die Alte spricht undeutlich, als säße ihr Gebiss locker.

»Sie haben wieder mal den Fernseher angelassen, Frau Bauer.«

»Noi, die Woch brauch i niksch.«

Die alte Dame will ihm die Tür vor der Nase zuschlagen. Doch Reibeisen stellt den Fuß in den Spalt. Er schreit jetzt schon fast: »Der Fernseher, Frau Bauer. Jemand muss ihn ausschalten!«

»Hen Schie denn koi Klo in Ihrer eigene Wohnung?«

Reibeisen ballt die Fäuste und schiebt die alte Frau beiseite, bevor er ins Wohnzimmer marschiert. Unter einer Decke hört er den Papagei zetern. Jeden Samstag das gleiche Theater. Außer ihm fühlt sich niemand im Haus verantwortlich, der Alten die Leviten zu lesen. Immer bleibt alles an ihm hängen. Entschlossener als nötig schlägt er mit der Faust gegen den Fernseher, sodass das Gerät eine Handbreit nach hinten rutscht. Das Bild schrumpft auf einen weißen Punkt zusammen, der mit einem Knistern erlischt. Auf dem Glas klebt eine Radieschenscheibe. Vermutlich verliert die Alte langsam den Verstand, denkt Reibeisen. Was niemanden wundert, der hört, was fast jede Nacht bei ihr abgeht. Ohne ein weiteres Wort verlässt Reibeisen die Wohnung. Erst auf dem Treppenabsatz dreht er sich noch einmal um. Sein schlechtes Gewissen plagt ihn. Wenigstens verabschieden

könnte man sich, so unter Nachbarn. Aber Frau Bauers Tür fällt schon krachend ins Schloss.

Ottos ganzes Leben ist von Ziffern und Zahlen bestimmt. Gerade in diesem Moment zum Beispiel: Backfischfilet aus zertifiziertem Fang mit Kroketten und glasierten Möhren. Ein schlichter Geist sieht nur die Oberfläche: Zwei Backfischfilets, begleitet von vier Kroketten und acht glasierten Möhren. Otto aber hat die Symbolik bereits durchschaut, lange bevor der Teller an seinem Platz steht.

2-4-8 = 248. Potenzen von 2. Die Zahl des Namens »Abraham«, die Gesamtheit aller Teile des menschlichen Skeletts laut jüdischer Überlieferung. Und – natürlich – die Zahl der guten Taten, die der Mensch vollbringen muss, im Gegensatz zu den 365 Dingen, die zu meiden sind. Der Gedanke, wo da der Klecks Remouladensauce einzuordnen ist, der sich irgendwie schlecht als Zahl ausdrücken lässt, verunsichert ihn. Dann aber zählt Otto fünf Gurkenstückchen in der weißlichen Pampe; sehr ermutigend, denn die Fünf ist das Ergebnis des biblischen 1-4-Prinzips und numerologisch gesehen eine ziemlich krasse Zahl. Wenn man die fünf Gurken zu den um den Esstisch in der Wohnküche versammelten fünf Personen addiert, erhält man das hebräische Jod mit dem Zahlenwert Zehn, dem Ursprung aller Zahlen und Buchstaben. Natürlich sind die Trottel in der mathematischen Fakultät unfähig, diese komplexen Zusammenhänge als das zu sehen, was sie sind: Teil der großen Weltformel, deren Ergründung Otto sich zur Aufgabe gemacht hat.

Er sieht auf und blickt in die neugierigen Gesichter seiner Mitbewohner. Mit hochgezogenen Augenbrauen starren sie auf den Notizblock neben seinem Teller. Ohne es zu merken, hat er ihn über und über mit Berechnungen und Verweisen bekritzelt.

Seine WG-Mitbewohner haben ihre Teller längst leer gegessen. Die Gespräche sind verstummt. Ihn beschleicht das Gefühl, dass sein Notizbuch etwas damit zu tun haben könnte. Wie beiläufig platziert er seine Hand auf dem komplizierten Formelwerk.

»Keinen Hunger?«, will Linda wissen.

Statt einer Antwort greift Otto zur Gabel und schiebt sich ein Stück Fisch in den Mund. Leider kalt.

»Sag mal, Otto«, sagt Tom, »wie läuft's eigentlich mit dem Studium?«

»Alles auf 100 Prozent, wieso?«

»Na ja, eine Freundin von mir studiert auch Mathe und hat dich schon eine ganze Weile nicht mehr in den Vorlesungen gesehen.«

»Ich konzentrier mich zukünftig eher auf vergleichende Kulturwissenschaften und Linguistik. Liegt mir sowieso viel mehr.«

Die anderen werfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Otto weiß, was jetzt passieren wird. Sie kommen immer, diese bedeutungsvollen Blicke, bevor man ihm den Laufpass gibt.

»Otto, nimm das nicht persönlich, aber wir finden, die Stimmung hier in der WG ist ein bisschen angespannt, seit du dabei bist. Vielleicht würdest du dich woanders wohler fühlen.«

Otto blickt in die Runde, vom einen zum anderen. Vermutlich steht schon irgendein Freund in den Startlöchern, um sein Zimmer zu übernehmen. Linda setzt ein verkrampftes Lächeln auf. Dabei sieht sie aus wie ein B-Promi, der versucht, die Contenance zu wahren, obwohl er gerade

einen Känguruhoden-Smoothie trinken musste. Otto schlägt das Notizbuch ganz hinten auf – dort, wo sich der kleine Kalender befindet. Mit dem Finger fährt er über die Kästchen, einige Tage sind rot angekreuzt.

»Der nächste Monat ist der April. Da kann ich keinesfalls ausziehen.«

»Weil?« Tom sieht ihn irritiert an.

»Weil die Vier eine Unglückszahl ist.«

Jemand am Tisch prustet los. Otto macht es ihnen nicht zum Vorwurf. Unwissende.

»Eine Unglückszahl?«

»Nicht irgendeine. *Die* Unglückszahl. In der chinesischen Zahlenmystik jedenfalls.«

Otto versucht, durch die schmutzige Windschutzscheibe die Hausnummern in der Reithausgasse zu erkennen. Auf dem Weg hierher hat er sich schon zweimal verfahren. Sein Orientierungssinn ist nicht der beste. Der Rauswurf aus der WG zum nächsten Ersten, ohne Rücksicht auf die kosmischen Konsequenzen, und sein bedenklicher Kontostand tragen auch nicht gerade zu seiner Konzentration bei. In der Unterstadt kennt er sich nicht aus, normalerweise liefert er hinter dem Bahnhof aus, aber Haydar hat sich krank gemeldet und Otto musste seine Tour mit übernehmen. Er mag es nicht, für andere einzuspringen. Es fällt ihm schwer, sich auf neue Kunden einzustellen, aber er braucht das Geld, und zwar ziemlich dringend.

Die 14 – endlich! Otto parkt den Lieferwagen mit der Aufschrift »Rolling Roschdbroda – ed bloß Bria, au Brocka!« in zweiter Reihe und schaltet den Warnblinker ein. Er notiert

die 14 in seinem Büchlein (wer weiß, wozu er die noch mal gebrauchen kann) und sucht Frau Bauers Mittagsmenü heraus — »Gaisburger Marsch püriert«. Auf sein Klingeln reagiert sie mit einiger Verspätung, und als er ihr endlich im zweiten Stock in persona gegenübersteht, kapiert er auch, warum: Agathe Bauer ist stocktaub.

Sie ist eine verschrumpelte, buckelige Alte mit kahlen Stellen am Kopf und ziemlich tiefen Furchen, die von den Mundwinkeln aus abwärts verlaufen. Den Tisch hat sie bereits gedeckt. Für zwei. Seine unheilvolle Vorahnung, sich mit ihr eine Portion Pürree aus Kartoffeln, Nudeln und Ochsenfleisch teilen zu müssen, verflüchtigt sich, als er ein Stück Zwetschgenkuchen mit Sahne auf dem Teller erblickt.

»Setzet Sie sich doch!«, fordert ihn Frau Bauer auf.

Otto sieht auf die Uhr. Eigentlich hat er keine Zeit, die nächste Kundin wartet schon, will er erklären. Aber die Alte lässt ihn nicht zu Wort kommen. »Normal kommt aber ebber anders.«

»Mein Kollege ist krank«, sagt Otto.

»Sie müsset sich ed bedanke«, erwidert sie. »Kommet Sie! Der Herr Haydar het immer mit mir gveschpert. I sitz halt ed gern alloi am Tisch.« Die Alte drückt ihn auf den Stuhl und serviert ihm eine Tasse Getreidekaffee. »Sie sehet ja ganz verhungert aus.«

Otto wirft alle Bedenken über Bord und schlägt zu. Schließlich wird man nicht jeden Tag zu Kaffee und Zwetschgendatschi eingeladen. Von seinen Kunden hinter dem Bahnhof käme jedenfalls keiner auf die Idee.

Frau Bauer nimmt ihm gegenüber Platz. Mit einem lauten Schmatzen demontiert sie ihr Gebiss und legt es auf die Wachstuchdecke, von wo es Otto höhnisch angrinst. Sein Appetit auf Zwetschgendatschi mit Sahne erhält einen

empfindlichen Dämpfer. Gerade als sie den ersten Löffel von ihrem Gaisburger-Marsch-Brei schlürft, ertönt aus dem Wohnzimmer eine Stimme.

»Sechs.«

Otto fällt vor Schreck die Kuchengabel aus der Hand.

»Fiinfzehn.«

Frau Bauer bemerkt von alldem nichts. Aus dem Nebenraum hört man Flügelschlagen. Otto atmet erleichtert auf. Ein Kanarienvogel oder vielleicht ein Wellensittich. Was alte Leutchen so haben, um sich die Langeweile zu vertreiben. Aber können Wellensittiche sprechen?

»Sechzehn. Einunddreißig. Dreiunddreißig. Vierunddreißig. Und die Sechs!« Noch lauteres Flügelschlagen.

Otto verputzt im Rekordtempo seinen Kuchen. Bevor er die Wohnung verlässt, riskiert er einen Blick ins Wohnzimmer. In einem weißen Drahtkäfig sitzt ein etwa dreißig Zentimeter großer Graupapagei und sieht ihn mit wachen Augen an.

»Hallo«, begrüßt Otto den Vogel.

»Glücksspiel kann süchtig machen!«, antwortet der Papagei.

Otto hat ein phänomenales Zahlengedächtnis. Telefonnummern, Maße und Gewichte, Geburts- und Jahrestage – nur ein einziges Mal prägt er sich eine Zahl ein, dann kann er sie noch nach Jahren mühelos abrufen. Natürlich auch die Zahlenfolge, die Frau Bauers Papagei Coco von sich gegeben hat.

Den Rest der Tour fährt Otto mit ausgeschaltetem Radio, um sich besser konzentrieren zu können. Die Zahlen sind der Größe nach geordnet, eine kommt doppelt vor, sicher, aber was bedeutet das? Überhaupt scheint das Ottos Schicksal zu sein: Er ist umgeben von Zahlen und Ziffern, doch immer wenn sich so etwas wie ein tieferer Sinn abzuzeichnen beginnt, fühlt es sich an, als würde er versuchen, nach einem flüchtigen Nebelschleier zu greifen.

»Glücksspiel kann süchtig machen«, murmelt Otto; das hat der Papagei gesagt.

So etwas wie Glück als Konzept existiert für Otto nicht. Deshalb weiß er auch nicht viel darüber. Sicher, er kennt Roulette und Siebzehn und Vier, er weiß, dass die offizielle Wissenschaft versucht, Glücksspielen mit Wahrscheinlichkeitsrechnung beizukommen. Und das war's dann auch schon.

In dieser Nacht träumt er sogar von 6, 15, 16, 31, 33 und 34. Auf dem Weg zur Lösung des großen Zusammenhangs bringt es ihn aber leider keinen Schritt weiter.

Am Sonntagmorgen rollt Ottos Fahrrad an die rote Ampel. Um diese Zeit ist kaum etwas los auf den Straßen. Eine Gruppe Schwarzer versammelt sich vor dem Gottesdienst auf den Stufen der Friedenskirche. Die Männer in gestärkten Hemden und tadellosen Anzügen, die Frauen in farbenfrohen afrikanischen Gewändern. An der Kreuzung gibt es einen Kiosk, außen auf dem Gehweg steht ein Zeitungsständer. Wenn er auf Grün warten muss, studiert Otto gerne die Schlagzeilen der *BILD am Sonntag*.

Der VfB hat ein Spiel gewonnen, und wie man dem Titelbild entnehmen kann, wohl überraschend für Trainer und Mannschaft. Irgendein »Almklausi« hat Maritta geheiratet,

nicht irgendeine, sondern *seine* Maritta. Erst jetzt fällt Ottos Blick auf die Lottozahlen, die den oberen Rand der Zeitung zieren. Die Samstagsziehung.

6, 15, 16, 31, 33, 34, Superzahl 6.

Otto wird flau im Magen. Die Ampel schaltet auf grün. Die Beschwerden der anderen Fahrradfahrer in seinem Rücken, deren Weg er blockiert, perlen an ihm ab. Er kombiniert: Frau Bauers Papagei kannte diese Lottozahlen bereits am Freitag, ergo: Coco ist so etwas wie ein Orakel. Da die Lottozahlen kein Zufallsprodukt sind, sondern das Ergebnis einer hochkomplizierten numerologischen Weltformel, muss der Papagei diese Formel kennen, oder zumindest einen Teil davon. Wenn Otto ihm noch mehr Wörter beibringt, gibt er ihm vielleicht die entscheidenden Hinweise zur Aufdeckung dieser Formel.

Vor lauter Aufregung übergibt sich Otto mitten auf den Fahrradweg.

»Wegputze!«, schreit der Mann am Kiosk, als Otto in die Pedale tritt. Er hat etwas Dringlicheres zu tun, schließlich ist am Mittwoch die nächste Ziehung.

Haydar ist nicht überrascht, als Otto ihn am Montag bittet, Schichten zu tauschen, warum auch. Eine simple Terminkollision, nichts weiter.

Auch Frau Bauer ist kaum irritiert über sein Auftauchen. Zwar lässt sie wieder die Bemerkung fallen, dass sonst eigentlich ein anderer Mitarbeiter von *Rolling Roschbroda* sie beliefere, aber seinen Kuchen, Marillen-Käse-Sahne diesmal, und eine Tasse Muckefuck bekommt er trotzdem. Als der Papagei am Ende des gemeinsamen Mittagessens

immer noch keinen Ton von sich gegeben hat, ist Otto einen Moment lang einer Panik nahe. Er tritt an den Käfig und holt eine Weintraube aus der Tasche. Im Internet hat er gelesen, dass Graupapageien die besonders gerne mögen. Coco legt den Kopf schräg und klopft mit dem Schnabel an das Käfiggitter. Otto hält die Traube direkt vor sich.

»Die Zahlen, Coco!«

Das Tier flattert mit den Flügeln.

»Los, Coco, sag mir die Lottozahlen von Mittwoch!«

Ganz zart tippt Cocos Schnabelspitze durch die Gitterstäbe an die Weintraube. Das Glöckehen an seinem Fuß bimmelt leise, als er sich wieder aufrichtet.

Dann nennt er Otto die Zahlen für die Mittwochsziehung.

So leicht es für Otto ist, in den Besitz der Zahlen zu gelangen, so schwierig gestaltet es sich, einen Tipp abzugeben. Es scheint, als habe das Schicksal sich verschworen, ihn von einer Lottoannahmestelle fernzuhalten.

Sein erster Versuch direkt im Anschluss an den Besuch in der Reithausgasse scheitert, weil der Lieferwagen an der Ampel Ecke Charlottenstraße bei Rot ausgeht und nicht wieder anspringt. Zwei Stunden muss Otto auf den Abschleppdienst warten, dann schafft er es noch ganz knapp ins Seminar *Kulturkontakt*, dem er deshalb nicht fernbleiben kann, weil er ein Referat halten muss. Als er das Gebäude verlässt und endlich einen Schein ausfüllen will, hat der Schreibwarenladen gegenüber der Mensa bereits geschlossen. Egal, die Ziehung ist ja erst übermorgen.

Am nächsten Tag läuft es nicht viel besser: Im Studentenwerk bewirbt er sich für ein Wohnheimzimmer und

steht frühmorgens eineinhalb Stunden in der Schlange, bis man ihm mitteilt, dass in seinem Fall ein anderer Sacharbeiter zuständig ist. Die nächste Schlange ist zwar kurz, aber gerade, als Otto an der Reihe wäre, macht der Kollege dort Mittagspause. Otto könnte eine Stunde warten, bis die Pause vorüber ist, beschließt aber, die Mensa zu besuchen und im Anschluss den Lottoschein abzugeben. Wenn er die Millionen gewinnt, kann er sich sowieso eine eigene Bude mieten. Ach was, mieten – kaufen!

Das Mittagsmenü gibt numerologisch nicht viel her: Milchreis mit Zimt und Zucker und Apfelmus. Otto beginnt die Reiskörner zu zählen, gibt aber bei siebzig auf, der babylonischen Zahl des vollendeten Kreislaufs.

Diesmal ist der Schreibwarenladen geöffnet. Otto füllt mit Herzklopfen einen Schein aus, stellt dann aber fest, dass er den Großteil seines Sackgeldes ins Mensaessen investiert hat. Die Bankkarte liegt zu Hause. Leider lässt der Schreibwarenmann ihn nicht anschreiben. Also setzt Otto sich aufs Fahrrad und macht sich frustriert auf den Heimweg.

Dass ihm dann der Schlüssel in der Wohnungstür abbricht und ein Riesenchaos entsteht, das alle bis halb acht Uhr abends auf Trab hält, wundert ihn kein bisschen. Wenigstens legt Tom ihm das Geld für den Schlüsseldienst aus und bietet ihm an, die Kosten mit seiner Kaution zu verrechnen. An diesem Abend liegt Otto lange wach. Die Zahlen wirbeln in seinem Kopf herum. Und er spürt ein Kratzen im Hals.

Als er am nächsten Tag aufwacht, hat er schlimmste Kopf-, Hals- und Gliederschmerzen. Ein Blick auf das Fieberthermometer verschafft ihm Gewissheit: 39,5 Grad! Mit schweren Gliedern schleppt er sich ins Bett zurück und sinkt in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf. Als er aufwacht, ist es

halb vier. O Schreck! Er *muss* den Schein abgeben. Bis halb sieben werden Tipps angenommen, das hat er bereits am Montag herausgefunden. Mit weichen Knien zieht er sich an und steckt einen Fünfer in die Hosentasche. Die nächste Annahmestelle ist der Tabakladen in der Kronenstraße, hin und zurück sind das vielleicht vierhundert Meter, das sollte zu schaffen sein, auch mit hohem Fieber. Als er den neuen Schlüssel vom Brett neben der Tür fischt, rumpelt es verdächtig in seinem Unterleib. Augenblicke später, Otto steht bereits im Flur am Treppenabsatz, wächst sich das Rumpeln zu einem Bauchkrampf aus.

Mit Mühe und Not schafft er es wieder hinein und auf die Toilette. Dann öffnen sich alle Schleusen seines von Krankheit gebeutelten Körpers.

Um halb sechs klappert an der Haustür ein Schlüssel, kurz darauf hört Otto Lindas Stimme im Flur. Er sitzt immer noch auf dem Klo, vor ihm steht ein Eimer. Es riecht wie eine Mischung aus Krankenhaus und Kläranlage.

»Linda!« Er bringt kaum mehr als ein Krächzen hervor.

»Otto? Wo bist du?« Ihre Antwort kommt gedämpft durch die Tür.

»Krank. Grippe. Und Magen-Darm.«

»Oh je, du Armer. Soll ich dir Teewasser aufsetzen?«

»Nein, aber du kannst mir einen Gefallen tun.« Er zieht den Fünfeuroschein aus der Hosentasche und schiebt ihn halb unter der Klotür durch. »Geh zum Tabakladen und gib einen Lottoschein für mich ab.«

»Sorry, Sonja wartet unten, wir sind auf dem Sprung in die RoFa.«

»Bitte! Es ist sehr wichtig für mich! Extrem wichtig!«

»Wieso? Weißt du etwa die Zahlen im Voraus?«, lacht Linda. Ottos Magen dreht sich um, er würgt in den Eimer, aber da ist längst nichts mehr, was kommen könnte.

»Bitte, Linda!«, fleht er sie an, »wenn ich gewinne, gebe ich dir die Hälfte ab.« Hat er das gerade wirklich gesagt? Na ja, er muss sich ja nicht daran halten. Vor Gericht hält so eine mündliche Zusage niemals stand.

Er hört sie laut seufzen. »Du und deine Zahlenmanie. Also gut. Weil du krank bist.«

Der Fünfeuroschein verschwindet im Türspalt.

»Hast du was zum Schreiben?«, will Otto wissen.

»Brauch ich nicht«, entgegnet Linda ungeduldig, »die paar Zahlen kann ich mir auch so merken. Schieß los.«

»Ich denke, du solltest sie sicherheitshalber aufschreiben.«

»Otto, wenn du mich weiter nervst, gehe ich. Also sag endlich deine bescheuerten Zahlen.«

Otto nennt die Gewinnzahlen. Er lässt sie Linda sogar wiederholen, alles korrekt. Die Tür klappert, es wird wieder still in der Wohnung.

Obwohl er sich wie halb verdaut und wieder ausgekotzt fühlt, schleppt er sich um kurz vor halb sieben vor den Computer, um die Ziehung live mitanzusehen. Seine Hände sind schweißnass, sein Herz rast in der Brust wie eine Dampflok.

10, 14, 18, 24, 33, 44. Superzahl 9.

Exakt die Zahlen, die Coco vorhergesagt hat. Der Jackpot liegt bei siebzehn Millionen. 17 – die Fermatzahl. Das hätte Otto stutzig machen sollen. Aber er ist bereits im siebten Himmel.

Am nächsten Morgen fühlt Otto sich viel besser. Das Fieber ist auf 38,2 Grad gesunken, aber selbst wenn er über 40 Grad Fieber hätte, wäre das seiner Hochstimmung nicht

Die Autorinnen und Autoren

Marc-Oliver Bischoff wurde 1967 in Lemgo geboren und wuchs in einem kleinen Dorf am Stadtrand von München auf. Nach dem wirtschaftswissenschaftlichen Studium verschlug es ihn zunächst an den Bodensee, in die Schweiz und nach Frankfurt, der Stadt, der er sich bis heute am meisten verbunden fühlt. Inzwischen lebt er mit seiner Frau und zwei Kindern in Ludwigsburg und pendelt als Technologieberater zwischen seinem Wohnort und London. Für seinen ersten Kriminalroman Tödliche Fortsetzung wurde er mit dem »Friedrich-Glauser-Preis« in der Sparte »Debüt« ausgezeichnet. www.marc-oliver-bischoff.de

Angela Eßer wurde in Krefeld geboren und studierte Theaterwissenschaft in München. Sie ist Herausgeberin von Krimi-Anthologien, Initiatorin von »Bloody Cover«, veranstaltet Krimi-Kochkurse, organisiert Krimifestivals und war langjährige Sprecherin des SYNDIKATs, der Autorenvereinigung deutschsprachiger Kriminalliteratur. Sie ist u. a. Herausgeberin der Krimianthologien Mordsappetit - Kulinarische Krimis aus Bayern (2012), Nicht nur der Hund begraben ... (2014) und Tatort Oberbayern (2015) im ars vivendi verlag. 2015 erschien ihre menüthek Krimi – Ein perfekter Themenabend, die mit dem »Prix Culinaire 2016« ausgezeichnet wurde.

www.angelaesser.de / www.krimimenuethek.de

Christiane Geldmacher lebt und arbeitet als Autorin, Dozentin, Journalistin und Lektorin in Wiesbaden. Studium der Germanistik, Amerikanistik, Philosophie und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften. Reisen durch Europa, die USA und Australien. 2012 erschien ihr erster Roman Love@Miriam im Bookspot Verlag; ihr zweiter Roman Willkommen@daheim erschien 2016, ebenfalls im Bookspot Verlag, München. Christiane Geldmacher gewann 2015 den »Friedrich-Glauser-Preis« in der Sparte »Kurzkrimi«. www.christiane-geldmacher.de

Bernhard Jaumann wurde 1957 in Augsburg geboren. Nach dem Studium arbeitete er als Gymnasiallehrer, unterbrochen von längeren Auslandsaufenthalten in Italien, Australien, Mexico und zuletzt für sechs Jahre in Namibia. Zurzeit lebt er in Bad Aibling/Bayern und in Montesecco/Italien. Seit 1997 veröffentlichte er elf Kriminalromane und zahlreiche Kurzgeschichten. Seine neuesten Werke sind im südlichen Afrika angesiedelt. Er wurde je zweimal mit dem »Deutschen Krimipreis« und dem renommierten »Friedrich-Glauser-Preis« ausgezeichnet. 2013 war er *poet in residence* an der Universität Duisburg-Essen. · www.bernhard-jaumann.de

Wolfgang Kemmer, geboren im Hunsrück, studierte Germanistik, Anglistik und Angloamerikanische Geschichte und arbeitete anschließend als Lektor in einer Literaturagentur. Heute lebt er als freiberuflicher Autor und Redakteur mit seiner Familie in Augsburg. Er ist Herausgeber mehrerer Krimi-Anthologien und betreute viele Jahre den Kurzkrimi-Podcast für Jokers/Weltbild. · www.wolfgang-kemmer.de

Tatjana Kruse: Hohenloherin. *Thaddäus-Troll*-Fan. *Auf de schwäbsche Eisenbahn*-unter-der-Dusche-Sängerin. Begeisterte Zugfahrerin. Schreibt Krimis, beispielsweise die Reihe um den stickenden Ex-Kommissar Siggi Seifferheld aus Schwäbisch Hall. Zuletzt erschien von ihr der Krimi um die keck ermittelnde Opernsängerin Pauline Miller – *Bei Zugabe: Mord!* (*Haymon Verlag*, Innsbruck 2015). · www.tatjanakruse.de

Michael Molsner hat als Gerichtsreporter über besonders aufsehenerregende Mordprozesse berichtet. Seine Romane erzählen mehr, als die Angeklagten ausgesagt haben und die Zeugen wussten. Vier Titel standen auf der Jahresbestenliste der Krimi-Kritiker (»Deutscher Krimi-Preis«); der Film Tote brauchen keine Wohnung, der nach seinem ersten Drehbuch für die ARD-Tatort-Reihe entstand, wurde unter die Top Ten gewählt. In den Fernsehserien Peter Strohm, Groβstadtrevier u. a. waren Filme von ihm zu sehen, und seine zahlreichen Radiokrimis sind vielfach ausgestrahlt worden. Die Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur, das SYNDIKAT, hat ihm den Friedrich-Glauser-Ehrenpreis, den sogenannten »Ehrenglauser«, für seine Verdienste um die deutsche Kriminalliteratur verliehen.

Willibald Spatz, Jahrgang 1977, hat in Würzburg Biologie und in München Kulturkritik studiert. Er ist in Agawang aufgewachsen, lebt in Dinkelscherben, ist Lehrer in Augsburg und schreibt als freier Autor u. a. für das Internetportal nachtkritik.de. Zu seinen Veröffentlichungen zählen fünf Kriminalromane, darunter Alpendöner und Alpenwürstchen sowie ein Reiseführer für das Allgäu. · www.willibald-spatz.de

Bernd Storz, 1951 in Ravensburg geboren, lebt als Schriftsteller und Dozent in Reutlingen. Nach dem Ritter-Sport-Krimi quadratisch, käuflich, tot erschien mit dem Industriespionagethriller Die Wespe 2015 sein siebter Kriminalroman. Sein Psychothriller Ein Deal à la Hitchcock wird seit 2014 an Bühnen in Deutschland und der Schweiz gespielt. Er veröffentlichte Drehbücher für TV-Serien, Mundarthörspiele (SWR), Bücher zur zeitgenössischen Kunst und zur Geschichte, sowie Lyrik und mehrere Kurzkrimis. Lehraufträge für Szenisches Erzählen und Drehbuch u. a. an den Universitäten Tübingen, Freiburg, Konstanz, Mannheim und Stuttgart. Mitbegründer des »STORY-CAMP e. V.«.·www.bernd-storz.de

Martin von Arndt, Sohn ungarischer Eltern, lebt nach der Promotion in Religionswissenschaft als Schriftsteller und Musiker bei Stuttgart und in Essen. Winzroller-Testfahrer, Boxer, PEN-Mitglied. Veröffentlichte Romane, Theaterstücke, Lyrik, Sachbücher, CDs. 2014 erschien sein historischer Kriminalroman *Tage der Nemesis* im *ars vivendi verlag*, 2016 folgt *Rattenlinien*. · www.vonarndt.de

Klaus Wanninger, Jahrgang 1953, evangelischer Theologe, lebt in der Nähe von Stuttgart. Er veröffentlichte bisher fünfunddreißig Bücher. Seine überaus erfolgreiche Schwaben-Krimi-Reihe mit den Kommissaren Steffen Braig und Katrin Neundorf umfasst mittlerweile achtzehn Romane in einer Gesamtauflage von mehr als einer halben Million Exemplaren.



»Schaffe, schaffe, Häusle baue« - Schwaben hat einen soliden Ruf in der Welt. Und dennoch: Hinter gut geputzten Fensterscheiben versteckt sich auch im schönen Ländle so einiges, was andere besser nicht sehen sollten. Blutspritzer, Mordwaffen und heimtückische Pläne zum Beispiel. 11 beliebte und renommierte Autorinnen und Autoren, allesamt Kenner der schwäbischen Seele, haben sich auf kriminelle Spurensuche begeben und spannende Kurzkrimis zutage gefördert. Freuen Sie sich u. a. auf »Das Wunder in der Reithausgasse«, »Das Märlein vom dreieigen Landgrafen« und »Schwäbische Henkersmahlzeiten« - regionale Delikatessen, wie sie mörderischer nicht sein könnten!

Marc-Oliver Bischoff • Angela Eßer • Christiane Geldmacher Bernhard Jaumann • Wolfgang Kemmer • Tatjana Kruse Michael Molsner • Willibald Spatz • Bernd Storz Martin von Arndt • Klaus Wanninger



